

ROLF HERZOG

Eine alte ethnographische Sammlung aus dem Sudan in
Freiburg

Günther Spannaus zum 75. Geburtstag

ROLF HERZOG

Eine alte ethnographische Sammlung aus dem Sudan in Freiburg

Günther Spannaus zum 75. Geburtstag

Die meisten Völkerkundemuseen stellen auch Ethnographika aus Landschaften der jetzigen Republik Sudan, dem ehemaligen Anglo-Ägyptischen Kondominium, aus. Von der Vielzahl der dort lebenden Ethnien (Sudanaraber, Nubier, Bedja, Bergnuba, Niloten u. a.) sind meist einige vertreten. Nur wenige Museen verfügen indessen über umfangreichere Sammlungen, welche im Sudan (mit diesem Ausdruck ist im folgenden immer die Republik gemeint) vor der Mahdiya erworben worden sind. Im Sommer 1881 begann der 1848 in Südnubien geborene Mohammed Ahmed, zum Aufstand gegen die türkisch-ägyptisch-europäische Fremdherrschaft aufzurufen und sich selbst als Mahdi, d. h. der Verheißene, auszugeben. Als im folgenden Jahr seine militärischen Erfolge und damit auch der Zulauf zu seinen Truppen immer größer wurden, verließen viele Europäer und Ägypter das Land, und jeglichem Export standen nahezu unüberwindliche Hindernisse entgegen. Ethnographische Sammlungen sind danach bis zur Jahrhundertwende nicht mehr ins Ausland gelangt.

Viele europäische Museen sind erst nach 1880 gegründet oder kräftig ausgebaut worden. Vor 1880 hielt sich deshalb die Nachfrage wie auch das Angebot an Ethnographika aus dem Sudan in Grenzen. Eine Ausnahme macht hier das nördliche Nubien, in dem Ägyptologen oder bildungsbeflissene Touristen während der Fahrt zu altägyptischen Tempeln bis hin nach Abu Simbel oder bis zum 2. Katarakt Souvenirs von den einheimischen Nubiern kauften, welche sie dann in einigen Fällen Museen schenkten. Einzelstücke aus dem Sudan wurden von der gleichen Personengruppe auch gelegentlich bei Händlern in Aswan oder Kairo erstanden, in der Regel mit ungenauer Herkunftsangabe. Erschwerend kommt hinzu, daß der geographische Begriff Nubien von Europäern früher sehr weit und ungenau gefaßt wurde und auch Landschaften umschloß, in denen man nie nubisch sprach. Am Beispiel des Lederfransenschurzes der Mädchen, dem *Rahat*, läßt sich belegen, wie früh schon in Oberägypten reine Souvenirproduktion an den Mann zu bringen war (HERZOG 1956: 10—12).

Im folgenden soll auf eine Sammlung sudanischer Ethnographika von beträchtlichem Umfang aufmerksam gemacht werden, die nachweislich schon Ende 1878 in Deutschland eintraf. Es handelt sich um zwei Schenkungen, welche die Brüder ROSSET im Sudan zusammenstellten und ihrer Heimatstadt vermachten. Das bisher beste Nachschlagewerk, HILLS *Biographical Dictionary of the Sudan*, bietet nur einige Angaben über den älteren ROSSET mit dessen Todesjahr und der kurzen Feststellung:

„*nothing has been found concerning his origin*“. Die nachfolgenden Ausführungen zur Person der beiden Sammler dürften somit auch als Beitrag zur Geschichte des Sudans gelten.

In Freiburg im Breisgau lebte seit dem Ende des 17. Jh. ein aus dem Savoy stammender ROSSET, von dessen Nachkommen es noch heute mehrere Familien dieses Namens gibt (KREBS 1922: 30). Dominik ROSSET war um die Mitte des 19. Jh. Kaufmann und Ratsherr in Freiburg. Zusammen mit anderen erwirkte er 1861 einen Beschluß des Stadtrates, der als Gründungsakte der städtischen Museen anzusehen ist (SCHROTH 1962). Zwei seiner in Freiburg zur Welt gekommenen Söhne, nämlich Carl Friedrich, geb. am 14. 11. 1842, und Carl Wilhelm, geb. am 24. 4. 1851, sind die für unsere Untersuchung wichtigen Sammler.

Friedrich ROSSET ist nicht — wie HILL vermutet — schon 1860 in den Sudan gelangt. Er lebte von 1869 an in Kairo und gründete 1871 einen Export-Import-Handel in Khartum. 1872 besuchte er zum letzten Male seine Eltern in Freiburg; dabei hat er wohl auch seinen jüngeren Bruder zu einem Besuch im Sudan eingeladen.

Im Februar 1875 wurde Friedrich ROSSET zum Vizekonsul des Deutschen Reiches ernannt. Zwei Jahre später folgte seine zusätzliche Ernennung zum Vizekonsul Großbritanniens, zweifellos auf Empfehlung GORDON Paschas.

Die Konsuln der europäischen Mächte in dem um 1830 gegründeten Khartum waren bis zum Ausbruch der Mahdiya fast nie Staatsbeamte im diplomatischen Dienst ihrer Länder, sondern eher bevollmächtigte Agenten, die in einem kündbaren Vertragsverhältnis im Auftrage der ihnen vorgesetzten Generalkonsulate in Kairo die an Zahl kleinen Gruppen von Europäern betreuten, über die Lage in dem riesigen Lande berichteten und nötigenfalls auch Handelsangelegenheiten schlichteten. Sie nahmen deshalb ihre Geschäfte fast nie hauptamtlich wahr, sondern betätigten sich gleichzeitig als Kaufleute, und viele vertraten zur selben Zeit mehrere Länder. So hat der bekannteste von ihnen, der Österreicher Martin HANSAL (1823—1885), der an der Seite GORDONS im Januar 1885 beim Fall Khartums ums Leben kam, in wechselnder Zusammensetzung nicht nur seit 1863 für sein Land, sondern zeitweise auch für Frankreich, Italien, England, Deutschland, Rußland und Griechenland die Konsulatangelegenheiten erledigt und daneben noch eigene Geschäfte betrieben. (Akten des Haus-, Hof- und Staatsarchivs Wien; Personalia 124 F 4 Hansal.) ROSSET war demnach keineswegs eine Ausnahmerecheinung. Vor ihm, gleichzeitig mit ihm und nach ihm amtierten in den verschiedenen Konsulaten Männer, die sich nicht nur erfolgreich kommerziell betätigten, sondern z. T. auch unbestreitbare wissenschaftliche Verdienste um die Erforschung des Sudans erwarben.

ROSSET hat bereits in den ersten Jahren seines Aufenthaltes in Khartum die Bekanntschaft mit berühmten Forschern gemacht: mit SCHWEINFURTH, NACHTIGAL, JUNKER u. a. Er gewann auch das Vertrauen des für die geschichtlichen Ereignisse der folgenden Jahre und für sein eigenes Schicksal so bedeutsamen Engländers Charles GORDON. Als dieser 1874—1876 Generalgouverneur der Äquatorialprovinz mit Sitz in Lado war, erledigte ROSSET — nach HILL — als sein Beauftragter und Bevollmächtigter seine Angelegenheiten in Khartum. Als GORDON dann von 1877 an als Generalgouverneur den gesamten Sudan regierte, diente ihm ROSSET, der ja zugleich britischer Vizekonsul

war, auch als Privatsekretär. Im November des gleichen Jahres reiste er im Auftrage GORDONS ein zweites Mal nach Faschoda, der später durch den Höhepunkt der französisch-britischen Kolonialrivalität bekannt gewordenen Siedlung am Weißen Nil, welche heute wie vordem wieder Kodok heißt.

Darfur war noch ein unabhängiges Sultanat, als sich Gustav NACHTIGAL am Ende seiner langen Entdeckungsreise 1874 dort aufhielt. Beim Überschreiten der Grenze zum ägyptischen Hoheitsgebiet in Kordofan konnte er die unverhüllten militärischen Vorbereitungen erkennen, die auf eine Annexion Darfurs hinielen. In der Tat wurde es auch kurz danach von einer ägyptischen Armee erobert. Ein Tscherkesse, ein Türke und ein Nubier hatten sich schon seit 1875 mehr oder weniger erfolglos als Statthalter Ägyptens mit den immensen Schwierigkeiten in dem eben besetzten Lande herumgeschlagen, bevor GORDON seinen Vertrauten ROSSET auf diesen heiklen Posten beförderte. Die Hauptwidersacher waren für ihn wie für seinen Vorgänger und auch für seine Nachfolger, den Italiener MESSEDAGLIA und den Österreicher SLATIN, zwei mächtige Interessengruppen. Die eine versuchte, die verlorengegangene Unabhängigkeit Darfurs wieder herzustellen. An ihrer Spitze stand *Harun*, ein naher Verwandter des letzten im Kampfe gefallenen Sultans, der von den ägypten-feindlichen Bevölkerungsteilen als legitimer Thronanwärter betrachtet wurde. Die anderen Gegner waren im Lager der Sklavenhändler zu suchen, für die Darfur ein wichtiges Durchzugsgebiet blieb. Die dominierende Gestalt unter diesen Menschenhändlern, ZUBAIR Pascha, stand zwar zu ROSSETS Amtszeit schon weit entfernt unter Hausarrest; sein Sohn SULAIMAN führte, obwohl zeitweise in offizielle Funktionen übernommen, insgeheim aber die düsteren Geschäfte weiter bzw. duldete sie bei Freunden.

Die Zustände in Darfur waren in Khartum hinreichend bekannt. ROSSET wußte bestimmt, welche Schwierigkeiten ihn erwarteten. Er ließ seine Frau, Tochter eines aus Malta stammenden Kaufmannes. (JUNKER 1889: I/569—579) und ein kleines Kind in Khartum zurück. Am 18. Juli 1878 brach er nach Westen auf; 45 Tage saß er im Sattel, bis er seine neue Residenz in el-Fascher erreichte. Im September und Oktober unternahm er mehrere Inspektionstouren, die zweifellos seinen örtlichen Opponenten auf die Nerven gegangen sind. Es ist nicht auszuschließen, daß die Gegenseite schon bald plante, ihn aus dem Wege zu räumen. So hat sich hartnäckig der Verdacht erhalten, er sei in el-Fascher vergiftet worden. JUNKER und BUCHTA (1888: 77) äußerten ihn sofort, sein jüngerer Bruder noch Jahrzehnte später. Der österreichische Konsul HANSAL, der die Nachlaßangelegenheiten mit dem Vater abwickelte, weil der im deutschen Konsulat nachgefolgte syrische Christ wegen finanzieller Verbindungen zu dem Verstorbenen als befangen galt, übernahm dagegen die Aussagen von ROSSETS Dienern, wonach jener „einer heftigen Dysenterie“ am 13. November 1878 erlegen sei. Auch in dem letzten Brief an die Eltern schildert er seine immer schlechter werdende Gesundheit, was die HANSALSche Annahme bestätigen würde.

Beide ROSSETS unterhielten in Khartum enge Beziehungen zu deutschsprachigen Landsleuten und auch zu anderen Europäern. Weihnachten 1875 feierten die Brüder im Hause HANSALS zusammen mit Rudolf SLATIN, Karl GIEGLER und Eduard SCHNITZER, genannt EMIN. Den drei Letztgenannten wurde später ebenso wie dem älteren ROSSET der Pascharang verliehen, und SLATIN folgte später den Spuren in Darfur.

Auch über eine der Sammelreisen ist Genaueres zu ermitteln. Im Sommer 1876 fuhren die Brüder zusammen mit GESSI und dem Afrikaforscher Wilhelm JUNKER den Blauen Nil aufwärts bis oberhalb von Sennar, um geeignete Vorkommen von Bauholz für Nilschiffe zu erkunden. Hierbei sind wesentliche Teile der ethnographischen Sammlungen angelegt worden. Abgesehen davon, daß um diese Zeit im Sudan ohnehin noch keine Souvenirproduktion angelaufen war, sorgte die Zusammensetzung dieser Unternehmung aus Männern, die schon jahrelang im Lande lebten und gute Kenntnis der materiellen Kultur hatten, für eine Auswahl nur solider Stücke.

Einige Angaben mögen auch noch den zweiten Sammler, den jüngeren ROSSET, charakterisieren. Er hat sich von 1873—1876 im Sudan aufgehalten und auch zu Zeiten, da sein älterer Bruder durch Geschäfte in Khartum festgehalten wurde, verschiedene Reisen unternommen: Nach seinen eigenen Angaben den Weißen Nil aufwärts bis in das Tropengebiet, was wohl so zu verstehen ist, daß er mindestens bis in den Bereich der großen Nilsümpfe gelangt ist. Carl ROSSET ist Ende 1876 über Ägypten nach Europa zurückgekehrt, also noch bevor sein älterer Bruder Friedrich die für ihn so verhängnisvolle Beförderung zum Gouverneur von Darfur erhielt. Er schenkte dem gleich zu beschreibenden Freiburger Universitätsmuseum verschiedene Ethnographika aus dem Sudan. Mit RIEBECK und MOOK zusammen trat ROSSET 1880 eine Expedition an, die um die ganze Welt geplant, aber von Rückschlägen überschattet war. MOOK ertrank im Jordan. Den Überlebenden schloß sich für einige Wochen SCHWEINFURTH an, um gemeinsam die dem afrikanischen Osthorn vorgelagerte Insel Sokotra aufzusuchen. RIEBECK, der übrigens in Freiburg studiert hatte, und ROSSET bereisten danach Indien, Ceylon, Assam, Burma, Thailand und Java. Nach drei Jahren kehrte die Expedition zurück; ihre Sammlungen (fast 3000 Stücke) gelangten in das Berliner Völkerkundemuseum, für das ROSSET allein 1887/88 nochmals auf den Malediven, in Kambodscha und Vietnam sammelte (HÖPFNER 1973: 314—316). Seine fünfte und letzte Reise in fremde Erdteile führte ihn 1893 nach Nordamerika, wo er unter anderem Vorträge über Südasien hielt und auf der Weltausstellung in Chicago eine Auswahl von Ethnographika der Riebeckschen Expedition, wohl auch von seinen anderen Reisen, den amerikanischen Interessenten zeigte. Kurz vor Ausbruch des 1. Weltkrieges ließ sich ROSSET in Duderstadt nieder, wo er am 18. Juni 1923 starb.

Was hat die Brüder ROSSET wohl bewogen, dem noch kleinen und kaum zahlungsfähigen Freiburger Universitätsmuseum so beachtliche Kollektionen sudanischer Ethnographika zu schenken? Neben Heimatverbundenheit waren es verwandtschaftliche Beziehungen, die mitgesprochen haben. Ursprünglich hatte der ältere ROSSET an einen Verkauf gedacht. Das geht eindeutig aus einem Brief seines Vorgesetzten, des Generalkonsuls TRAVERS in Kairo, an den berühmten Berliner Ägyptologen LEPSIUS vom März 1878 hervor (Archiv des Berliner Museums für Völkerkunde Nr. 785/78). Durch die Beförderung schien vielleicht die finanzielle Seite nicht mehr so wichtig, und er fürchtete wohl auch, die Sammlung könnte bei längerer Abwesenheit Schaden erleiden. Aus diesen Gründen wartete er die Antwort aus Berlin gar nicht erst ab, sondern vermachte alles unentgeltlich der Universität seiner Heimatstadt.

Mit den ROSSETs verwandt war Leopold Heinrich FISCHER, geb. 19. Dezember 1817 in Freiburg, gest. 1. Februar 1886 ebenda. FISCHER war zunächst Arzt geworden, hatte

mit einer zoologischen Dissertation zum Dr. med. promoviert, blieb indessen von diesem Beruf unbefriedigt und wandte sich bald ausschließlich den Naturwissenschaften zu. Er habilitierte sich 1845 für Zoologie und Mineralogie, las über 80 Semester in Freiburg und spielte in der akademischen Selbstverwaltung eine wichtige Rolle. Drei Amtsperioden war er Prorektor; Rektor war damals der Landesherr, der sich kaum um Einzelheiten kümmerte. FISCHERS Verdienste in seiner Hauptfachrichtung Mineralogie sollen hier nur in einem Ausschnitt gestreift werden: 1874 wandte er sich einem Thema zu, das ihn nahe an die Völkerkunde brachte. Vor der Berliner Gesellschaft für Anthropologie, Ethnologie und Urgeschichte hielt er im fünften Jahr ihres Bestehens einen Vortrag „Über die Nephritfrage vom archäologisch-ethnographischen Standpunkte“ (Zeitschrift für Ethnologie Bd. 7, 48—50, 71—76; Bd. 14, 166—168; Bd. 16, 197—200). Er publizierte über die mineralogischen Eigenschaften und die vielseitige Verwendung von Nephrit und Jadeit. Persönlichkeiten in aller Welt schrieb er an, um Belegstücke zu erbitten, was auch zu einer recht ansehnlichen Sammlung führte. FISCHER galt in seinem letzten Lebensjahrzehnt als Autorität auf diesem Spezialgebiet.

Nicht erst an der Gesteinssammlung zeigte sich seine museale Neigung. Schon vor dem förderte er mit vollem persönlichen Einsatz und auch kraft Amtes das Entstehen verschiedener Schau- und Lehrsammlungen der Universität, die damals alle Museum genannt wurden, obwohl dieses Etikett nach heutigem Maßstab etwas hoch gegriffen sein mag. Wir sind verhältnismäßig gut über die Entwicklungen der Freiburger Universitätsmuseen, sprich Sammlungen, informiert, weil sie FISCHER jeweils zum Thema seiner Rektoratsreden bei den Feiern zum Geburtstag des Großherzogs von Baden machte, zu denen damals der akademische Senat alle Studenten und Dozenten der Universität Freiburg einzuladen hatte. FISCHER belehrte dieses durch örtliche Honoratioren erweiterte Auditorium 1866 über das mineralogisch-geologische, 1870 über das zoologische und 1875 über das urgeschichtlich-ethnographische Museum. Daneben bestand schon seit 1839 eine Münzsammlung und eine solche von Gipsabgüssen antiker Kunstwerke. Im ‚Academischen Adreßbuch‘ für das Wintersemester 1866/67 wird erstmals eine archäologisch-ethnographische Sammlung aufgeführt, deren Leitung in den Händen der Professoren ECKER und v. KERN lag.

Basis dieser Lehrsammlung war wohl die Schenkung von Alexander ECKER (geb. 1816 in Freiburg, gest. 1887 ebenda), der der Universität seine Privatsammlung vermachte, in der sich prähistorisches Fundgut aus Pfahlbauten am Bodensee, Bronzegeräte, alte Waffen und anderes befanden. ECKER, Professor der Anatomie, nimmt in der Wissenschaftsgeschichte der physischen Anthropologie einen beachtlichen Rang ein (FOERSTER, GERHARDT). Schon 1850 hatte er begonnen, Schädel fremder Rassen für kranimetrische Untersuchungen zu erwerben. Von 1859 an wurde diese anthropologische Sammlung mit Mitteln der Universität aufgebaut. Ein wichtiger Zugang war die ‚Collectio‘ seines aus Sigmaringen stammenden Schülers Theodor BILHARZ (1825 bis 1862), dessen Name noch heute mit einer weitverbreiteten Wurmkrankheit in Afrika verbunden ist. Dieser hatte während der zehn Jahre seines Wirkens in Kairo Skelette und Schädel mit genauen Herkunftsangaben gesammelt. 1872 zählte diese anthropologische Lehrsammlung schon 388 Nummern. Nach dem Tode des Historikers v. KERN wählte man 1874 FISCHER zum Mitdirektor dieser Universitätseinrichtung.

Ein von ECKER zur Unterstützung der Freiburger Universität, nicht zuletzt mit Blick auf die spürbare Konkurrenz der neugeschaffenen und finanziell beneidenswert ausgestatteten Reichsuniversität Straßburg, gegründeter Förderverein (Academische Gesellschaft) gewährte bald auch dem ethnographischen Museum Zuschüsse, z. B. zum Ankauf ‚eines goldenen Idols aus Mexiko‘. Aus Afrika besaß man bis dahin vorwiegend Stücke aus Ägypten, darunter altägyptische von MOOK, und wenig von den Kabylen.

FISCHER nahm seine Mitverantwortung für das Universitätsmuseum sehr ernst. Er trat an die Brüder ROSSET, seine Verwandten, heran, um mit deren Hilfe den noch keineswegs eindrucksvollen Bestand an Sammlungsstücken aus Afrika zu vermehren. Der jüngere brachte ihm 1877 einiges mit, der ältere hatte offenbar eine größere Sendung in Aussicht gestellt, für welche die Universität die Transportkosten zu übernehmen bereit war. Über die spätere Abwicklung dieser finanziellen Verpflichtungen gibt es ausreichend Akten. Kurz vor Antritt seiner so verhängnisvollen Reise nach Darfur übergab Friedrich ROSSET im Juli 1878 sechs Kisten und einen Packen Speere in Khartum der gleichen Spedition, die eine fünfmal größere Sammlung JUNKERS nach Petersburg und zum kleinen Teil nach Berlin übernahm. Sie ließ alles auf einer Nilbarke bis Berber, dann auf dem Landwege als Kamellast bis zum Hafen Suakin am Roten Meer und von dort auf dem Seewege durch den Suezkanal nach Marseille befördern (Handschriftenabteilung der Universitätsbibliothek Freiburg; Geologenarchiv Nr. 9093—9097 und 17635—17637). Im Oktober 1878 wurden die Kisten bereits in Freiburg ausgepackt. FISCHER beaufsichtigte neben ECKER die weitere Behandlung der Stücke, von denen die Speere und Lanzen offensichtlich im Regen etwas rostig geworden waren. FISCHER und ECKER bewerteten in einer Eingabe an die ‚Academische Wirtschaftsdeputation‘ der Universität Freiburg vom 26. 12. 1879 (Universitäts-Archiv Freiburg; Reg.-Akten XVI 3/8) den Erwerb mit folgenden Sätzen: „Ein kurzer Einblick in die jetzt vollständig geordnete Sammlung von F. Rosset, welche allein einen ganzen Saal füllt, dürfte beweisen, daß diese Ausgaben dringlich waren. Es sind dies alles Gegenstände, welche mit dem immer weiter schreitenden Aussterben der ursprünglichen Culturzustände afrikanischer Völker täglich an Wert steigen.“ FISCHER charakterisierte den Zugang (1885: 183) als „eine große in Chartum angelegte und die benachbarten Völkerschaften repräsentierende Kollektion — das Ergebnis zehnjährigen Sammelns — von Lanzen, Waffen aller anderen Art, Schmuck, Kleidungsstücke, Musikinstrumente, Schilder aus Nilpferdhaut“. Er wirft hier, wie an anderer Stelle, die Bezeichnungen Lanze und Speer durcheinander.

Die sehr ausführliche Berichterstattung der Freiburger Lokalzeitung (1879) enthält viele Angaben. Die Sendung umfaßte neben Waffen aller Art noch Werkzeuge, Hausrat, Kleidung, Schmuck, Musikinstrumente und einige Schädel. Sie stammten von folgenden Ethnien: Schilluk und Dinka (beide Niloten), Bongo-Mittu, Bari und Njangbara (beide Nilohamiten), Azande, Mangbetu, Madi, Njoro und Pygmäen. ROSSET verwendete in einigen Fällen inzwischen völlig veraltete Termini, so für die Azande Niam-Niam und für die Pygmäen das Azande-Wort Tikitiki, das heute wohl nur noch diejenigen richtig einordnen, die SCHWEINFURTH (1922: 370) peinlich genau durcharbeiten.

Nach FISCHERS Tode und ECKERS seit 1881 sehr schlechtem Gesundheitszustand mußte die Leitung des Museums neu geordnet werden. An die Stelle des bis dahin mit starkem persönlichem Interesse so erfolgreich wirkenden Gespanns ECKER-FISCHER traten nun der Geologe STEINMANN und der Anatom WIEDERSHEIM, Schüler und Nachfolger ECKERS. Letzterer fühlte sich aber durch andere Verpflichtungen so stark in Anspruch genommen, daß er in einer Eingabe an den Senat der Universität Freiburg vom 1. Juni 1886 (Universitätsarchiv wie oben) darum bat, STEINMANN allein die Leitung des Museums für Urgeschichte und Ethnographie (so lauteten auch die Briefköpfe) zu übertragen und jenem zur Entlastung einen Konservator beizuordnen. Für diese Stellung schlug WIEDERSHEIM, auch im Namen von ECKER und STEINMANN, den Dr. phil. Otto SCHOETENSACK vor. „Letzterer war im Laufe der letzten Jahre im mineralogischen Institut unserer Hochschule praktisch tätig und fungierte sozusagen als Volontär-Assistent des Hofrats FISCHER, namentlich auch bei Verwaltung der ethnologischen Sammlung. Infolge dieses Umstandes ist er mit allen Einzelheiten derselben aufs beste vertraut . . . widmete er sich, in der oben erwähnten Stellung zu FISCHER, einem lange gehegten Wunsche folgend, ausschließlich mineralogischen und ethnologischen Studien und promovierte letztes Jahr in den beiden genannten Fächern.“ SCHOETENSACK ist möglicherweise der erste Kandidat gewesen, der in Freiburg mit einer Fächerkombination, die Völkerkunde einschloß, 1885 das Examen bestand. Seine Dissertation wurde in der Zeitschrift für Ethnologie (Bd. 17) veröffentlicht, und er hat auch VIRCHOW verschiedene Informationen über Steinbeile zukommen lassen. Otto SCHOETENSACK (1850—1912) stammte aus Stendal, er habilitierte sich später in Heidelberg für Mineralogie. Man darf wohl vermuten, er habe den ebenfalls aus Stendal stammenden Ernst GROSSE (1861—1927) auf die guten Voraussetzungen, welche die Freiburger Universität zu dieser Zeit der Völkerkunde bot, aufmerksam gemacht. SCHOETENSACKS Lehrer FISCHER hielt im Sommersemester 1884 eine öffentliche Vorlesung über Prähistorie und Ethnographie, die sehr gut besucht war. Andere Professoren lasen ebenfalls über Völkerkunde, so der Philosoph Aloys RIEHL, der wesentlichen Anteil an GROSSES Habilitation 1889 hatte. GROSSE wurde damit der erste Freiburger Dozent, der völkerkundliche Vorlesungen und Übungen regelmäßig ankündigte.

Während SCHOETENSACK und nach ihm GROSSE die auch der Öffentlichkeit zugängliche Universitätssammlung betreuten und in die Lehrveranstaltungen einbauten, entwickelte sich das städtische Museum weiter. Zwei Männer regten 1895 im Stadtrat die Gründung eines „Städtischen Museums für Natur- und Völkerkunde“ an: der damalige Privatdozent der Zoologie Adolf FRITZE (geb. 1864 in Bremen, gest. 1927 in Hannover), ein Wissenschaftler mit Erfahrung in Ostasien, und der Stadtrat Hugo FICKE (geb. 1840 in Hamburg, gest. 1912 in Rangoon), der sich mit ganzer Energie für den völkerkundlichen Sektor einsetzte. 1899 wurde dieses neue Museum eingeweiht (SCHNETTER 1957). FICKE verstand es, von Verwaltungsbeamten, Seeleuten oder Schutztruppen-Offizieren Stücke aus den damaligen deutschen Kolonien nach Freiburg zu bekommen (SCHROTH 1962). Die Anordnung des Bundesrates von 1889, wonach alle von Mitgliedern des öffentlichen Dienstes in den Kolonien angelegten Sammlungen zunächst dem Berliner Museum als Zentralinstanz zuzuleiten seien (vgl. KRIEGER 1973: 114, WESTPHAL-HELLBUSCH 1973: 16), scheint ihn dabei so wenig beeindruckt zu haben wie den Grafen LINDEN in Stuttgart (KUSSMAUL 1975: 24). Das rasch wachsende

städtische Museum zog nach der Zahl der Stücke schon bald mit der etwas stagnierenden Universitätssammlung gleich.

Als GROSSE kurz nach der Jahrhundertwende einen mehrjährigen Aufenthalt in Ostasien plante, erhob sich die Frage nach dem weiteren Schicksal der Universitätseinrichtung. Gelöst wurde das Problem zur allseitigen Zufriedenheit durch einen Vertrag, den die Stadt Freiburg mit der Universität im August 1904 schloß. Danach wurden die beiden ethnographischen Sammlungen vereinigt und künftig von der Stadt verwaltet, ohne daß die Universität ihr Eigentumsrecht aufgab.

Die Inventare, welche bei der Fusion angefertigt wurden, führen zwar den alten Universitätsbestand insgesamt, nicht aber die ROSSETsche Sammlung speziell auf. Da es einerseits ein altes Universitätsverzeichnis (Universitäts-Archiv Freiburg), ohne ein einziges Stück aus dem Sudan, weiter die erwähnten Pressemeldungen gibt, andererseits die Erwerbungen in der Ära FICKE aktenkundig sind, läßt sich noch mit hoher Wahrscheinlichkeit erschließen, was von den ROSSETs in das nun vereinigte Freiburger Museum (1904) gelangte.

FICKE hatte 1900 bei einer seiner Reisen, die er sich als wohlhabender Mann leisten konnte, in Aswan reichlich für das Museum eingekauft, darunter aber keine Glanzstücke, die sich aus dem damals schon florierenden Angebot für Touristen vorteilhaft heraushöben.

Ein *Rahat*, d. h. ein schon eingangs erwähnter Lederfransenschurz für Mädchen, gehörte zur ROSSET-Kollektion (jetzige Inv.-Nr. I-905). Drei längere Schnüre enden in Quasten, die mit alten Steinperlen recht ansprechend verziert sind. Die Ethnie, aus der er stammt, ist leider nicht vermerkt.

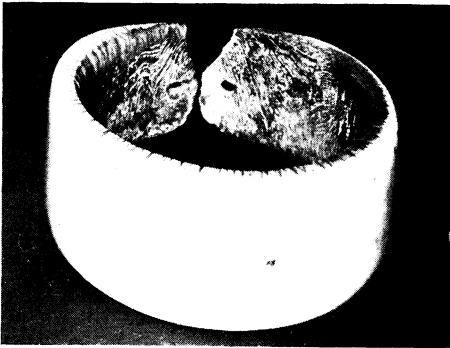


Abb. 1 Elfenbeinarmring, oberer Nil.
I/4.

Bemerkenswert sind Elfenbeinarmringe vom oberen Nil. Die Stücke tragen die Nr. 472/472 c des alten Universitätsinventars, jetzt die Nr. I/4 und I/1077 (s. Abb. 1 u. 2). Über solchen von den männlichen Niloten getragenen Schmuck gibt es in der Literatur genug Beobachtungen und Bildbelege: SCHWEINFURTH (1922: 51, 77, 79) hatte sie 1870 mehrfach bei Schilluk und Dinka notiert. Von den letzteren berichtete er: „Die Lieblingszierde der Männer sind Elfenbeinringe von gewaltiger Massivität, die am Oberarm getragen werden.“ Auch in seinen *Artes Africanae* stellt er sie auf den Tafeln I und II dar und erläuterte: „Bei den Djur, Schilluk, Nuer und Dinka viel in

Gebrauch.“ Auch JUNKER (1889: I/241; 1899: III/409) stellte sie bildlich als Schmuck verschiedener ‚Völker am Nil‘ vor. WESTERMANN, der 1910 bei den Schilluk forschte, bietet ein Foto (Tafel 8) und die linguistische Aufnahme von fünf verschiedenen Schilluk-Wörtern zur Bezeichnung von Elfenbeinarmpfingern unterschiedlicher Ferti-

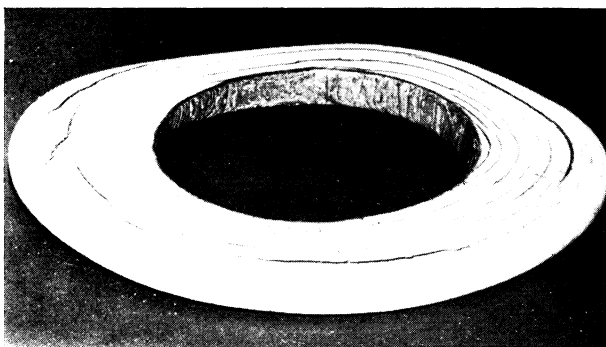


Abb. 2 Elfenbeinarmpfingerring, oberer Nil. I/1077.

gungsart (1925: 107). HOFMAYRS Stammesmonographie der Schilluk (1925: 350) schränkt schon ein: „Heutzutage sind Elfenbeinarmpfingerringe selten, und kündeten ... den Stand eines Hochzeigers an.“ Ähnlich war bei den Nuern nach HUFFMAN (1931: 6) dieses Zeichen allgemein: „... *when three ivory armlets are worn it is a sure indication that the man is to be married in the immediate future.*“ PALDI fotografierte nur wenig später in Tonga am Bahr el-Ghazal einen jungen Schilluk mit einem solchen begehrten Armring (1927, Tafel 23). SELIGMAN (1923: 17) rubrizierte die Elfenbeinarmpfingerringe in seiner tabellarischen Übersicht des Kulturbesitzes einiger Ethnien im Südsudan. Danach fehlen sie bei den Nilohamiten, den Bergnuba und Fundj, sind dagegen allen Niloten eigen: „*Ivory bracelets worn above the biceps; smaller ones at wrists.*“



Abb. 3 Blashorn aus Elfenbein, Mangbetu. I/717.

Von den übrigen Stücken seien noch die folgenden als Beispiele kurz skizziert und z. T. abgebildet. Eine Tabakspfeife (Nr. I/992) von der am oberen Nil weitverbreiteten Art stammt von den Schilluk, wo sie SCHWEINFURTH (1922: 51, 112) bei Männern

und Frauen im Gebrauch sah. Zu den Mangbetu gehört ein elfenbeinernes Horn von 80 cm Länge (I/717) mit seitlich angebrachtem Mundloch (*Abb. 3*). Von den Bari stammt ein Behang zum Frauenschurz (*Abb. 4*) aus Leder mit Eisenbesatz (I/1109). Weiter gehört ein Bett- oder Sitzgestell von den Azande (I/164) dazu, das häufig mit der arabischen Bezeichnung *Angareb* beschrieben wird. Es ist von Nubien bis ins obere Nilgebiet weit verbreitet, kam mit gleichen Konstruktionsmerkmalen schon im alten Ägypten vor, und wurde von SCHWEINFURTH (1922: 279) gezeichnet. Von den Mitu (I/939) wurde ein Saiteninstrument gleichfalls genau von ihm belegt (SCHWEINFURTH 1922: 215).

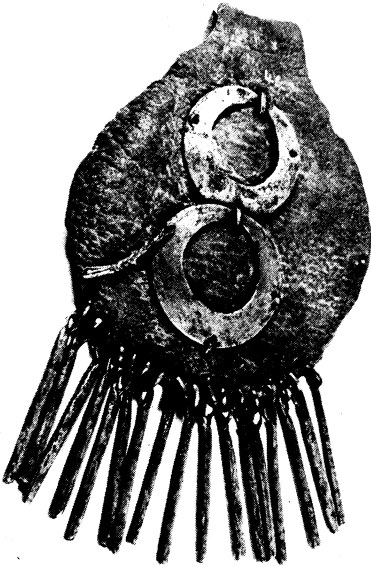


Abb. 4 Behang zu einem Frauenschurz, Bari. I/1109.

Die Schenkung ROSSETS war in Teilen so reichlich ausgefallen, daß die beiden Direktoren des ethnographischen Universitätsmuseums, ECKER und FISCHER, Dubletten anderen Museen zum Kauf anboten. Davon haben 1880 die Museen von Berlin, Kopenhagen, München, Karlsruhe und Dresden Gebrauch gemacht. Die dadurch eingehenden Beträge wurden in aner kennenswert menschlicher Weise von den beiden der Verwaltung abgetrotzt, um sie der verwaisten Tochter ROSSETS aus 1. Ehe als einmalige Zuwendung zu übergeben.

Literaturverzeichnis

BUCHTA, Richard: Der Sudan unter ägyptischer Herrschaft. Leipzig 1888.

FISCHER, Heinrich: Das Museum für Urgeschichte und Ethnographie an der Albert-Ludwigs-Hochschule in Freiburg. Freiburg 1875.

- Ders.: Die Nephritfrage. In: Zeitschrift für Ethnologie, Bd. 7 und 16 (Verhandlungen). Berlin 1876.
- Ders.: Entwicklungsgeschichte eines ethnographisch-prähistorischen Museums (Freiburg). In: Der Sammler, Bd. 7. Stuttgart 1885.
- FOERSTER, Wolf-Dietrich: Alexander Ecker; sein Leben und Wirken. Beiträge zur Freiburger Wissenschafts- und Universitätsgeschichte, Heft 27. Freiburg 1963.
- GERHARDT, Kurt: Alexander Ecker und der urgeschichtliche Mensch. In: Badische Fundberichte, Bd. 23. Freiburg 1967.
- HERZOG, Rolf: Der Rahat, eine fast verschwundene Mädchentracht im Ostsudan. In: Baessler-Archiv N. F. Bd. 4. Berlin 1956.
- HILL, Richard: A Biographical Dictionary of the Sudan. 2. Aufl. London 1967.
- HÖPFNER, Gerd: Abteilung Südasien. In: Baessler-Archiv N. F. Bd. 21. Berlin 1973.
- HOFMAYR, Wilhelm: Die Schilluk. Mödling 1925.
- HUFFMAN, Ray: Nuer Customs and Folk-lore. London 1931.
- JUNKER, Wilhelm: Reisen in Afrika, 3 Bde. Wien 1889, 1890, 1891.
- KREBS, Engelbert: Alte Freiburger Bürgerfamilien. Freiburg 1922.
- KRIEGER, Kurt: Hundert Jahre Museum für Völkerkunde Berlin; Abteilung Afrika. In: Baessler-Archiv N. F. Bd. 21. Berlin 1973.
- KUSSMAUL, Friedrich: Linden-Museum Stuttgart; Rückblick — Umschau — Ausblick. In: Tribus, Bd. 24. Stuttgart 1975.
- Lebensbilder aus Afrika (betrifft F. Rosset) und Anhang: Sammlungsbeschreibung. In: Freiburger Zeitung, Jahrgang 1879, Nr. 84—87, 9. 4.—13. 4.; Nr. 129, 5. 6. 1879.
- PALDI, Emmanuele: Sette mesi al Sudan. In: Bulletin de la Société de Géographie d'Égypte Bd. 15. Kairo 1927.
- ROSENBUSCH, H.: Nachruf auf Leopold Heinrich Fischer (1817—1886). In: Neues Jahrbuch f. Mineralogie, Bd. 2. Stuttgart 1886.
- ROSSET, Carl Wilhelm: Über ihn und von ihm zum 70. Geburtstag. In: Zeitung fürs Eichsfeld. April 1921.
- SCHOETENSACK, Otto: Die Nephritoide des Museums der Universität Freiburg. In: Zeitschrift für Ethnologie, Bd. 17. Berlin 1885.
- SCHNETTER, Martin: Universität und Museum für Naturkunde der Stadt Freiburg. In: Festschrift der Stadt Freiburg im Breisgau zur Fünfhundertjahrfeier der Albert-Ludwigs-Universität, 1957.
- SCHROTH, Inge: Hundert Jahre ‚Städtische Sammlungen‘. In: Freiburger Almanach 1962.
- SCHWEINFURTH, Georg: Artes Africanae. Leipzig 1875.
- Ders.: Im Herzen von Afrika, 4. Aufl. Leipzig 1922.
- SELIGMAN, C. G. & B.: Pagan tribes of the Nilotic Sudan. London 1932.
- WEECH, Friedrich von: Badische Biographien III. Karlsruhe 1881.
- WESTERMANN, Diedrich: The Shilluk People. Philadelphia 1912.
- WESTPHAL-HELLBUSCH, Sigrid: Zur Geschichte des Museums für Völkerkunde Berlin. In: Baessler-Archiv N. F. Bd. 21. Berlin 1973.